

9. Bruchstück eines Marmorreliefs, gefunden zusammen mit einem Hera-relief in der Gegend von Kirk-Bunar (40 Quellen), in der Nähe des Klosters der Hl. Petka, 4–5 km östlich von Stanimaka, Bez. Plovdiv. Bull. Inst. Arch. Bulg. 6, 1930–31, 123 Nr. 12 Abb. 113.

10. Altar mit Widmung an *Invictus* von einem *praef(ectus) castr(orum) leg(ionis) I Ital(icae)*, gefunden in Steklen an der Donau (Novae). Österr. Jahresh. 27, 1931 Beibl. 121 Nr. 6.

Sofia.

Gawril Kazarow.

Positivmodelle römischer Öllampen aus Poetovio.

Unter den reichen Lampenschätzen, die das Museum in Pettau (Ptuj, Jugoslawien), dem antiken Poetovio, birgt¹, befinden sich auch drei Stücke, die sich auf den ersten Blick nicht sonderlich von den anderen sogenannten Firmalampen unterscheiden, die sich aber bei genauerem Zusehen als Positivmodelle zur Erzeugung von Negativformen erweisen. Da das Vorkommen solcher Positivformen verhältnismäßig selten ist, sollen die Stücke, zumal sie sich von den sonst bekannten unterscheiden, im Folgenden genauer besprochen werden. Sie tragen heute die Lampeninventarnummern 64–66. Aus den beiliegenden Fundzetteln ist ersichtlich, daß diese Lampen im Februar 1897 vom verstorbenen Museumsgräber M. Vnuk auf den ehemals Leskoscheggischen Äckern am Ober-rann (Zgornji Breg) bei Pettau gefunden worden sind². Wie bei den meisten vor 1904, als V. Skrabar die Grabungsleitung übernahm, vom Pettau-er Museumsverein unternommenen Grabungen fehlen auch hier nähere Aufzeichnungen über die Fundverhältnisse. Ob eine kleine Lampe (heute Inv. Nr. 67), ebenfalls vom Typus der Firmalampen, aber ohne Stempelmarke, zusammen mit den ersterwähnten Stücken gefunden wurde, ist zwar nicht sicher, aber einigermaßen wahrscheinlich. Da es eine normale Gebrauchslampe ist, die allerdings durch ihre in Poetovio nicht immer übliche Formenscharfe auffällt, kann sie im Folgenden zunächst unbeachtet bleiben. Der Fundort der Lampenmodelle liegt irgendwo im Ostteil des im 15. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1923/24 (1925) Abb. 16 mitgeteilten Planes von Poetovio, in dem von W. Schmid als „Neustadt“ bezeichneten Stadtteile. Da hier um 1897 der größte Teil der Äcker im Besitze der Familie Leskoschegg war, ist eine nähere Festlegung des Fundortes heute nicht mehr möglich. Jedenfalls aber entstammen die Stücke dem geschlossenen Stadtgebiet von Poetovio, nicht einer der Nekropolen³.

Ich gebe im Folgenden eine Beschreibung der drei Lampenmodelle⁴:

¹ Die den älteren Grabungen entstammenden Öllampen von Poetovio befinden sich heute im Landesmuseum Joanneum in Graz. Sie sind veröffentlicht bei Fischbach, Römische Lampen aus Poetovio. Mitt. d. Hist. Ver. f. Steiermark 44, 1898.

² In der Fundkarte bei Abramić, Poetovio (wiederholt 16. Bericht d. Röm.-Germ. Komm. Abb. 21), findet sich die Fundstelle in der Nähe der Zahl 27 (zwischen 25 und 26).

³ Über die Lage von Poetovio vgl. 16. Bericht 115ff., dazu jetzt Časopis za Zgod. in Narodopisje 28, 1933, 86ff. und 123 (slov.).

⁴ Die Modelle sind kurz erwähnt bei Abramić, Poetovio 86f. (mit Abb. 27= unserer Nr. 3). Abramić erwähnt hier 4 Urmodelle, das 4. Stück (Inv. Nr. 67) ist jedoch, wie oben erwähnt, nicht ohne weiteres als Urmodell zu erklären, da es sich hier um eine ganz normale Firmenlampe handelt.

1. Inv. Nr. 64 (Taf. 3, 1). Die Lampe ist an der Spitze leicht beschädigt, doch ist das abgebrochene Stück noch vorhanden und angeklebt. Länge bis zur Schnauzenspitze 145 mm, Breite 102 mm, Höhe 42 mm. Rötlich-gelber Ton. Im glatten Diskus die zentrale Eingußöffnung, im Kanal ein kleines Steckloch. Auf den Schultern drei je einmal geriefte Knuppen. Auf der Unterseite dreifacher Standring, innerhalb desselben ein kleines Loch, das den Boden durchbohrt. Die sonst übliche Firmenbezeichnung an der Unterseite fehlt, wie auch bei den folgenden Stücken.

Deutlich zeigt sich, daß unser Stück aus freier Hand modelliert und dann in halbgetrocknetem Zustande mit einem scharfen Instrumente zugeschnitten wurde. Von einer normalen Gebrauchslampe unterscheidet sich unser Stück dadurch, daß es fast massiv ist. Vor allem ist die ganze Schnauze durchwegs massiv. Die Dochtöffnung ist daher nur eine kleine Vertiefung. Innerhalb des Ringes, der die Diskusplatte umgibt, wurde der Lampenkörper etwas ausgehöhlt und darüber eine aus einem besonderen Stücke geschnittene, ungefähr 15 mm dicke Diskusplatte gelegt. Die Verbindung dieser Platte mit dem Lampenkörper ist, wie auch bei den übrigen hier behandelten Modellen, nicht sehr sorgfältig. Spuren von Kalk oder Gips, die sich mehrfach, besonders an der Unterseite der Lampe, finden, könnten von einem modernen Abguß herrühren.

2. Inv. Nr. 65 (Taf. 3, 2). Die Lampe ist vorne an der Schnauze leicht beschädigt. Länge 134 mm, Breite 90 mm, Höhe 40 mm. Der Ton ist der gleiche wie beim vorigen Stücke. Die Lampe zeigt äußerlich dieselbe Form wie Nr. 1: Eingußöffnung im glatten Diskus, drei je einmal geriefte Knuppen, dreifacher Standring, von welchen der äußere gerieft ist. Die Konstruktion dieses Lampenmodelles ist ebenfalls ähnlich der von Nr. 1: gesondert eingesetzte Diskusplatte, die einen kleinen, aber als Ölbehälter ungeeigneten Hohlraum abschließt. Die Schnauze ist teilweise hohl, was sich daran erkennen läßt, daß das Steckloch hier in einen Hohlraum mündet, nicht aber die Dochtöffnung, die nur eine 16 mm tiefe Vertiefung im massiven Schnauzenvorderteil ist. Auch hier ist der Boden durchbohrt.

3. Inv. Nr. 66 (Taf. 3, 3). Sehr gut erhalten. Länge 108 mm, Breite 87 mm, Höhe 32 mm. Ton wie oben Nr. 1 und 2. Die Lampe unterscheidet sich in der Form von den beiden erst angeführten. Der Hals ist sehr kurz, die Rundung des Halses sitzt unmittelbar auf der Schulter der Lampe auf (Form Fischbach a. a. O. 392). Glatter Diskus, kleines Steckloch im kurzen Kanal, drei je einmal geriefte Knuppen auf den Schultern, dreifacher Standring, Boden wie bei Nr. 1 und 2 durchbohrt.

Dieses Modell hat ganz die Form einer Lampe, die zum normalen Gebrauch diente; es ist nicht massiv, wie Nr. 1 und 2, hat aber doch auffallend stärkere Wände als eine gewöhnliche Lampe. Von solchen unterscheidet es sich aber auch dadurch, daß die Bodenplatte durchbohrt ist, die Lampe also zur Aufnahme von Öl nicht zu verwenden war.

Die drei im Vorstehenden beschriebenen Lampen sind demnach nicht wirkliche Gebrauchslampen, sondern haben lediglich als 'Urmodelle' zur Herstellung von Negativformen für die eigentliche Lampenfabrikation gedient. Derartige 'Urmodelle' sind im allgemeinen selten, vielleicht auch oft nur nicht beachtet

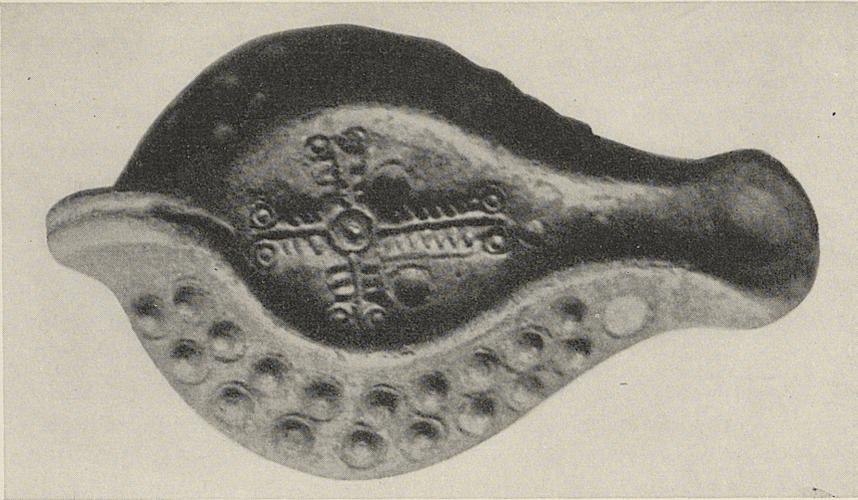


Abb. 1. Lampenmodell aus Ephesos.
Etwa 1:1.

worden. Eine größere Anzahl derselben hat sich bei der Ausgrabung des großen römischen Töpferviertels in Aquincum gefunden und ist jetzt von Valentin Kuzsinszky, Budapest Régiségei 11, 1932, 299 ff. (deutsche Zusammenfassung S. 404) ausgezeichnet veröffentlicht worden, der auch einige weitere bekannte Stücke erwähnt: ein Stück aus Nied, Sammlung Nießen Taf. 80 Nr. 2148, ein Bruchstück eines Modells für eine Ringlampe in Mainz, ein Modell aus Westheim bei Augsburg (beide erwähnt bei Fremersdorf, Das Beleuchtungsgerät in römischer Zeit. Mainzer Wegweiser Nr. 6, S. 25). Ein weiteres 'Urmmodell' bringt Bigol, Bulletin de l'École française d'Athènes, Aug. 1868, 44f. (mir hier nicht zugänglich). Der Freundlichkeit von Prof. Franz Miltner (Ankara-Innsbruck) verdanke ich ferner die Kenntnis eines noch unveröffentlichten Stückes aus Ephesos. Es wurde im Hofe des sogenannten Claudiustempels, richtiger Serapeions, gefunden. Mit Erlaubnis des Finders, dem auch an dieser Stelle gedankt sei, darf ich es hier im Bilde bringen (Abb. 1). Die Form ist spätantik, der Lampenkörper durchaus massiv. Maße: Länge 106 mm, Breite 61 mm, Höhe 60 mm. Schließlich verwahrt auch das Nationalmuseum in Zagreb ein massives Lampenmodell einer Firmalampe ohne Dochtloch, gleichfalls durchaus massiv. Es stammt aus Siscia. Maße: Länge 110 mm, Breite 73 mm, Diskus 48 mm, Höhe 41 mm⁵.

Die in Aquincum gefundenen Modelle, wie auch die anderen hier erwähnten, unterscheiden sich von den Pettauer Stücken dadurch, daß sie durchwegs massiv sind. Einguß- und Dochtöffnungen sind in dem massiven Lampenkörper nur schwach vertieft, oft überhaupt nicht einmal angedeutet, wie z. B. Budapest Régiségei 11, 1932 Abb. 307. Die Pettauer Stücke weisen dagegen einen größeren oder kleineren Hohlraum auf, Docht- und Einguß-, sogar Stecklöcher sind deutlich angebracht, wenn auch bei Nr. 1 und 2 nicht in Verbindung mit

⁵ Die Kenntnis dieser Lampe und die Maße verdanke ich Frl. v. Ivanyi, die die Lampen Pannoniens bearbeitet.

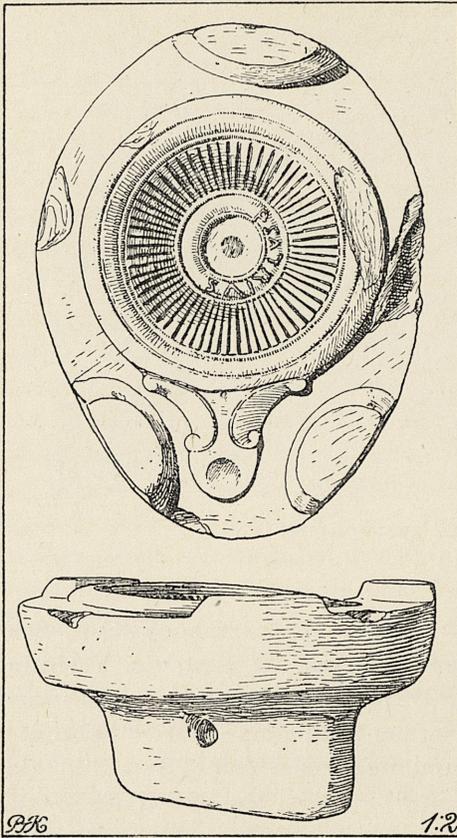


Abb. 2. Lampenmodell des Satrius
(Städt. Mus. Mainz).

dem kleinen Hohlraum der Lampe. Charakteristisch für alle drei Stücke ist es, daß der Boden durchlocht ist.

Der Zweck dieser Positivmodelle ist die Herstellung von Negativformen, Modellen, für die eigentliche Lampenfabrikation. Über die technische Seite der Lampenfabrikation, wenigstens soweit sie die Herstellung von Bildlampen betrifft, hat am ausführlichsten Fr. Fremersdorf, Römische Bildlampen (1922) gehandelt, auf welche Arbeit hier verwiesen werden darf. Fremersdorf veröffentlicht dort S. 44 ff. Abb. 50 auch ein eigenartiges Original-Ton-Modell im Städtischen Altertummuseum zu Mainz, das sich wesentlich von den Pettauer und sonstigen Modellen unterscheidet (Abb. 2). Während die oben genannten Modelle äußerlich eine normale Öllampe darstellen, die nur mehr oder weniger massiv ist, ist das Mainzer Satrius-Modell nur die obere Hälfte einer Bildlampe auf einer horizontalen Fläche mit drei erhabenen Zapfen (Knuppen). Zur Herstellung der beiden Negativmodel war hier also noch

die entsprechende untere Hälfte mit der ebenfalls plastisch erhöhten Unterseite der Lampe erforderlich, die entsprechend den drei erhöhten Knuppen der oberen Hälfte drei Vertiefungen trug. Die Herstellung von Negativmodellen nach diesem Mainzer Satrius-Modelle war daher wohl bequemer und einfacher, erforderte aber zwei Modelle, während von den rundplastischen Lampenmodellen aus Poetovio, Aquincum usw. die Negativmodel sowohl für die Ober-, als auch für die Unterseite gemacht werden konnten.

Fremersdorf nimmt an, daß das Mainzer Modell nicht das Primäre ist, sondern seinerseits bereits ein Abguß des ursprünglichen massiven „Künstlermodells“, wie sie in den oben erwähnten Modellen vorliegen. Demnach wäre von der ursprünglichen Urform bis zur fertigen Lampe ein weiter, umständlicher Weg:

1. Massives Original-Modell des Künstlers, die genaue Wiedergabe des späteren Lampenmodells I.
2. Davon Negativ I in zwei Teilen.
3. Modelle II (Positiv-Ausgüsse aus 2) = Mainzer Satrius-Modell.
4. Negative II für den eigentlichen Töpferbetrieb.
5. Fertige Lampe.

Dieser von Fremersdorf angenommene, komplizierte Arbeitsvorgang mag vielleicht für die mit dem Mainzer Modell hergestellten Lampen zutreffen, dürfte aber kaum die Regel darstellen. Das Satrius-Modell ist meines Wissens ganz vereinzelt, während sich die massiven Lampenmodelle, wenn auch nicht häufig, so doch mehrfach nachweisen lassen. Gerade die Funde von Aquincum und Poetovio sprechen dafür, daß von den massiven Lampenmodellen unmittelbar die zur Lampenfabrikation benötigten Negative hergestellt worden sind. Weder in Poetovio, noch in Aquincum fanden sich außer den oben erwähnten Positivmodellen und den unmittelbar daraus hergestellten Negativen irgendwelche Zwischenformen. Wenigstens das an Funden so reiche Töpferviertel von Aquincum hätte etwas ergeben müssen.

Es erhebt sich noch die Frage, warum die Pettauer Modelle nicht einfach massiv sind, wie die Modelle von Aquincum, Ephesos usw., sondern eine auffallend komplizierte Konstruktion aufweisen. Die Erklärung dafür kann nur die sein, daß man auf diese Weise ein allzu starkes Schrumpfen und Verzerren des Modells beim Brennen verhindern wollte. Unerklärt muß vorläufig noch die merkwürdige Durchbohrung des Bodens bleiben. Möglich, wenn auch wenig wahrscheinlich, ist es, daß hier mittels eines Zapfens ein gesondert gearbeiteter, vielleicht auswechselbarer Firmastempel angebracht wurde. Es ist jedenfalls auffällig, daß unsere Modelle keine Firmabezeichnung tragen. Die schriftlosen Lampen des sogenannten Firmatypus sind in Poetovio sehr selten, von den in Graz befindlichen und von Fischbach a. a. O. veröffentlichten Stücken sind z. B. von 244 nur 13 schriftlos und, wie Fischbach S. 27 bemerkt, noch dazu mit wenigen Ausnahmen schlecht gearbeitet, stammen also wohl aus später Zeit⁶, während unsere Modelle noch in gute Kaiserzeit, etwa Trajan, Hadrian, zu setzen sind.

Zur Herstellung von mehreren Negativen waren massive Modelle, da dauerhafter, jedenfalls geeigneter als gewöhnliche Gebrauchslampen selber. Immerhin aber leisteten auch gute Lampen mit scharfen Formen einen ähnlichen Dienst. Schon Kuzsinszky a. a. O. S. 299 nimmt an, daß dies der Fall war⁷. Das mag auch mit eine Ursache sein, daß massive Positivmodelle verhältnismäßig sehr selten sind⁸. Man hat eben vielfach gebrauchsfähige Lampen zur Herstellung von Negativen benutzt. Wie eingangs erwähnt wurde, befindet sich heute bei den drei massiven Modellen im Pettauer Museum eine normale Firmalampe, die sich nur durch ihre scharfen, klaren Formen von den anderen Lampen von Poetovio einigermaßen abhebt⁹. Sie ist vielleicht von Italien importiert und mag als Originalmodell zur Herstellung von Negativen gedient haben, wie unsere massiven Modelle. Auch sie ist ohne Firmabezeichnung.

⁶ Nach Fischbach S. 60 fanden sich solche Lampen zusammen mit Münzen Aurelians. Unge-stempelte Firmalampen sind auch sonst selten. Vgl. Loeschke, Lampen aus Vindonissa (1919) 272.

⁷ [Ein Beleg dafür sind die immer kleiner und unschärfer werdenden Lampen aus dem Mithreum von Stockstadt, ORL. Strecke 6, S. 43 Abb. 9. Stade.]

⁸ Ähnlich, wie die Pettauer Modelle lange Zeit nicht erkannt worden sind, mag es auch noch mit anderen ähnlichen Modellen in unseren Museen der Fall sein. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß ein oder das andere bisher nicht beachtete Stück zutage tritt.

⁹ Länge 86 mm, Breite 60 mm, Höhe 29 mm. Roter Ton. Eingußöffnung im glatten Diskus. Steckloch im Kanal, zwei Knuppen auf der Schulter. Dreifacher Standring ohne Firmabezeichnung.

Da sich über die Fundumstände der Pettauer Stücke nichts ermitteln läßt, wissen wir nicht, ob sie einer Werkstätte entstammen, die nur Negativformen herstellte, die dann an einzelne Töpfereien weitergegeben wurden, oder ob in derselben Werkstätte auch Lampen selber verfertigt worden sind. Auf dem Boden von Poetovio wurden bisher zwei Töpferwerkstätten freigelegt, die hier zum Schlusse wenigstens erwähnt werden sollen, zumal beide noch nicht veröffentlicht sind. Die eine liegt am linken Draufer, hinter dem Krankenhause auf der Ackerparzelle Nr. 196 des Hr. Paul Ornig und wurde im Jahre 1920 freigelegt. Gefunden wurde nur der Töpferofen. Der Fabrikationszweig konnte aber nicht festgestellt werden, da die Freilegung des Töpferofens nur zufällig erfolgte, eine systematische Grabung aber nicht möglich war. Kleinfunde fanden sich keine. Ein zweiter Töpferofen wurde etliche Jahre vor dem Kriege am rechten Draufer in Unterhaidin gefunden. Nähere Einzelheiten sind nicht bekannt geworden¹⁰.

Laibach (Ljubljana).

Balduin Saria.

Neue Burgi an der spätrömischen Grenze Rätiens.

Seit Chr. Frank nach Materialien, die zum Teil vom Unterzeichneten stammen, 1912 in anschaulicher Übersicht erstmalig die seither nachweisbaren spätrömischen Grenzwachttürme der Provinz Raetia zusammenstellte¹, wurden in einiger Zahl weitere derartige Anlagen vom schwäbisch-alamannischen Boden auf der Linie vom Bodensee zur Illermündung und donauabwärts bekannt. Freilich wurden auf dieser Grenzstrecke neuerdings noch andere Punkte bezeichnet, die als Plätze solcher Burgi der späten Kaiserzeit verdächtig erscheinen; doch fehlt hier in jedem Falle vorerst irgendein greifbarer Anhalt, der ja nur durch Grabung gewonnen werden könnte. In der nachfolgenden Aufzählung bleiben deshalb diese zweifelhaften Angaben besser unerwähnt. Immerhin genügen allein schon die neuen positiven Zeugnisse für diese Denkmälergattung in Rätien, um in Verbindung mit den ehemals bereits festgestellten einschlägigen Bauwerken nach ihrer Lage und Zahl jetzt eine klarere Vorstellung über die Organisation des spätrömischen Grenzschutzes zwischen den einzelnen größeren Garnisonspunkten der Provinz, den Stadt- und Vicus-siedelungen wie den Kastellen, zu geben.

1. Auf der Grenzstrecke vom Bodensee nach Norden entlang der Römerstraße von *Brigantium* nach *Vermania* und *Cambodunum* fällt der erste neue Nachweis eines spätrömischen Burgus noch auf Vorarlberger Gebiet. In der Germania 16, 1932, 292 f. berichtete A. Hild ausführlich über diesen östlich von Hörbranz gelegenen Wachturm, dessen Entfernung von der Altstadt Bregenz, dem spätrömischen *Brigantium*, fast 7 km, etwa 4.5 römische Meilen, beträgt.

2. Im Bezirksamt Lindau wird dann bei Meckatz westlich von Heimenkirch, etwas südlich der heutigen Staatsstraße, die hier streckenweise mit der Römerstraße zusammenfällt, ein Punkt bezeichnet, an dem ein Grundmauerviereck

¹⁰ Die Kenntnis dieses zweiten Töpferofens verdanke ich Herrn Notar Viktor Skrabar.

¹ Deutsche Gaue 13, 1912, 243 f.